

**Predigt über Matthäus 2, 9-11, am 6.01.2022
Epiphantias, in der Französischen Kirche Berlin**

**Zur Einführung von Superintendent Dr. Helmut Kirschstein als Vorsitzender
der Gossner Mission**

Von Oda-Gebbine Holze-Stäblein, Regionalbischöfin i.R.

Liebe Freundinnen und Freunde der Gossner Mission,
liebe Gemeinde in der Nähe und in der Ferne,
lieber Helmut!

Vor fast zwanzig Jahren, im August 2002, habe ich dich in der Ludgerikirche der Stadt Norden in Ostfriesland in Dein Amt als Superintendent eingeführt. Ich freue mich, Dich heute wieder in ein Amt einführen zu können!

Als Tochter eines Archivars hebe ich natürlich so ziemlich alles auf. Auch meine Einführungspredigt von vor 20 Jahren. Ich habe sie noch einmal nachgelesen. Und dachte: Es hat sich ganz viel geändert – und eigentlich ganz wenig. Schon damals war ich erstaunt über Deinen funkensprühenden Elan und über die Begeisterung, mit der du damals an die Arbeit gegangen bist. Vom ersten Tag an zupackend: das warst du und bist du auch heute.

Dein Werdegang in Kürze: Im niedersächsischen Nienburg geboren in einer bodenständigen Handwerkerfamilie. Der Großvater war Schmied in Schlesien, und auch der Vater hat dieses Handwerk noch gelernt. Die Mutter gebürtig aus Wolhynien. Die Familie hat die Spuren des Glaubens und die Liebe zum Gottesdienst in dein Leben gelegt. Der Vater begleitete den Sohn sogar zum Kindergottesdienst. So was muss man heute mit der Lupe suchen. Lehrer und Pastoren haben dich später auf die Spur der Theologie gesetzt. Bei einer theologischen – heute würde man sagen – „Ikone“ hast du studiert und warst Assistent bei ihm: Jürgen Moltmann. Sein Buch „Theologie der Hoffnung“ fehlt in keinem Bücherschrank meiner und auch noch deiner Generation. Moltmann stand für Horizonterweiterung, für eine prophetisch begabte Theologie. Bei ihm hast du so viel gelernt, dass es bis heute reicht.

Über den Horizont hinaus denken und dabei bodenständig und praktisch handeln: Das war und ist dein Markenzeichen. Das hast du zuerst als

Gemeindepastor in Klein Ilsede bei Peine und dann in Norden als Superintendent unter Beweis gestellt. Ich staune noch heute darüber, mit welcher Geschwindigkeit du einen blühenden Männerkreis auf die Beine gestellt hast! Jeder, der das mal versucht hat, weiß, dass das hartes Brot ist! Und dabei war das die Kür. Die Pflicht war ja die Leitung des Kirchenkreises, der dann auch noch vergrößert wurde! Dann hast du ein ehemaliges Flüchtlingslager zu einem sehenswerten Lernort über die Integration von Flüchtlingen in die ostfriesische Nachkriegsgesellschaft entwickelt. Das war mit unglaublichen Mühen und finanziellen Kraftakten verbunden. Aber Helmut Kirschstein gibt eigentlich nie auf! Und unvergesslich ist mir ein Gospelkonzert in der proppenvollen Ludgerikirche. Helmut Kirschstein steht im Mittelgang und singt „Amazing Grace“. Umwerfend. Darüber geriet die Gemeinde ziemlich aus dem Häuschen, und das passiert in Ostfriesland nicht so oft!

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ (Psalm 31, 9) Das war damals und ist wohl auch heute noch Deine „Lebenskantilene“, so würde Hanns Dieter Hüsch sagen. Verwurzelt im Glauben an den Gott, der unsere Füße in seine Hände nimmt und sie dahin stellt, wo er uns etwas zutraut. Bei dir ist das der weite Raum. Ja, in Norden, dicht am Meer, ist er von Natur aus weit. Aber von Norden nach Berlin reisen, um an der Arbeit und dem Leben der Gossner Mission teilzuhaben: Da bekommt man öfter, als einem lieb ist, mit der Weite des Raumes zu tun; dann nämlich, wenn der Zug spät oder auch mal gar nicht kommt. Dass dich das nicht von der Arbeit bei Gossners abgeschreckt hat, das sagt einmal etwas über die Attraktivität der Gossner Mission, aber auch etwas über dich! Kein Weg ist dir zu weit, zu Ländern und zu Menschen!

Seit über zehn Jahren bist du in der Gossner Mission vor Anker und bringst dich mit Deinen Qualitäten ein: mit Temperament, Verlässlichkeit, theologischem Tiefgang und Zielstrebigkeit. Dass heute die Gossner Mission in Teilen von Uganda einen Namen hat und Christen in Ostfriesland Uganda mit konkreten Gesichtern und Menschen und Projekten verbinden, das ist nicht zuletzt dir zu verdanken.

Und es bleibt wahr: Nur wovon wir selber überzeugt und begeistert sind, das erweckt auch in anderen Begeisterung und Liebe. Ich benutze das Wort nicht gerne in dieser Zeit, aber es passt: Du selber bist ansteckend mit deiner Neugier auf die Weite, deiner Herzlichkeit und deiner Liebe zu Menschen. Heute ist Epiphania. Wir hören gleich das Evangelium von den Weisen aus dem Morgenland, Matthäus 2. Besonders zwei Verse haben es mir angetan:

Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war.

Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Da steckt alles drin, was ich dir heute mitgeben möchte.

Mit dem Sehen fängt es an. Menschen in der Weite des orientalischen Raumes blicken über sich hinaus. Sie sehen einen Stern und machen sich auf den Weg. Ein innerer Stern, eine Art himmlischer Kompass treibt sie, der weiß, wohin er will. Und wohin sie sollen.

Bis er über dem Ort stand ... einen Stern oben am Himmel und einen bestimmten Ort auf der Erde zusammenbringen: Das ist eine Kunst, eine Weihnachtskunst. Die können nicht viele. Die einen verstecken sich in einem Wolkenkuckucksheim des Glaubens und berauschen sich geistlich an dem, was war. Andere mühen sich wie Maulwürfe unter der Erde, mit Herzblut, aber wenig Weitblick. Und darum oft in gelinder Verzweiflung und bis zur Erschöpfung.

Und dann gibt es die, die beides im Blick haben: den Stern oben und den Ort hier unten, an dem etwas Umwerfendes geschieht oder geschehen könnte. Die Seher und Wanderer zwischen Himmel und Erde. Die Weihnachtskünstler. Die sind so nötig wie Brot.

Und als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut und gingen in das Haus und fanden das Kindlein und seine Mutter ...

Hoch erfreut sind sie. Fast wie Kinder. Und knien nieder. Freude und Demut sind beieinander. Sie gehen in das Haus. Sie finden. Sie packen aus, was sie halt dabei haben: Gold, Weihrauch und Myrrhe. Es könnte auch, wie bei Familie Herdmann, ein Schinken sein, eine Spende der Feuerwehr. Oder ein Rollator für Joseph, der schon etwas älter ist. Oder ein Rollstuhl für jemanden in Uganda.

Das ist die Weihnachtskunst: das Oben und das Unten zusammenbringen.
Himmel und Erde. Stern und Kind.

Ich weiß, dass du das kannst. Ich wünsche dir und der Gossner Mission, dass
du deine Kunst mit ganzer Kraft ausüben kannst, mit den Füßen auf dem Boden
und mit dem Herzen bei den Sternen. Gott segne dich. Amen